

einigung und auf die Notwendigkeit der ökumenischen Verarbeitung der sprachanalytischen Forschung hinweisen.

Edmund Schlink

Ökumene im französischen Sprachraum

„Die ökumenische Bewegung hat ihren Schwung verloren; sie ist ins Stocken geraten oder sogar im Rückgang!“ Solche Äußerungen kann man von verantwortlichen Leitern sowohl im französischen Sprachraum als auch anderswo hören.

Es handelt sich dabei aber eher um Einzelfeststellungen als um eine tiefergehende Analyse. Man braucht nur hinzuweisen auf die rasche Entwicklung der Bewegung in den letzten 50 Jahren oder auch auf die grundlegenden Gesinnungsänderungen, um die Lage ganz anders zu beurteilen.

Die unglückliche „Affäre“ um Bischof Lefebvre in Econe, von Presse und Rundfunk ungut breitgetreten, beweist *a contrario*, welche Gefahr ein lebendiger Ökumenismus für die Traditionellen bedeutet.

Wir haben es mit einer Bewegung zu tun, die nicht mehr rückgängig gemacht werden kann und der seit 19 Jahrhunderten existierenden Spaltung der Christenheit zuwiderläuft. Trotz ihrer raschen Entwicklung muß man aber Geduld bewahren, sich nicht von falsch gestellten Problemen verwirren lassen und die Einfältigen zum Schweigen bringen, die des Glaubens sind, daß mit der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Jahre 1948 oder der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils 1962 die Einheit der Christenheit in kürzester Zeit verwirklicht werden könnte. Diese Einfältigen fragten sich nämlich nicht, welcher Art diese Einheit sein würde. Vielmehr sah jeder von ihnen sie als Erfüllung seines persönlichen Traums: entweder als Rückkehr zu Rom oder als Protestantisierung aller Katholiken und Orthodoxen oder was immer sie sich wünschten. Heutzutage liegt es klar auf der Hand, daß jene Hoffnungen veraltet sind und daß allerorts nach einer neuen Art von Einheit gesucht wird. Die Ereignisse der letzten Jahre (1973–1975) beweisen dies zur Genüge. Sowohl die Bischofssynode in Rom als auch der Orthodoxe Kongreß in Bukarest, der Internationale Kongreß für Weltevangelsing in Lausanne, zahlreiche Bischofsversammlungen und evangelische Synoden, die Konferenz für Weltmission und Evangelsing in Bangkok und endlich die 5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi waren alle nur bemüht um die Verkündigung des „Jesus, der befreit und eint“. In anderen Worten: Das erste, wenn nicht einzige, Ziel der Christenheit ist wieder die Verkündigung des Evangeliums an die Welt. Dem ist so, weil einerseits die Kirche durch den totalitären Druck der Staaten gezwungen wird, zu dem zurückzukehren, was das Wesentliche ihrer Sendung ausmacht, und es ihr andererseits immer klarer wird, daß diese Verkündigung nur auf der einzigen Grundlage des Gebets Christi „Ich bitte, daß sie alle eins seien, auf daß die Welt glaube“ überhaupt glaubhaft wirken kann.

Ist nun diese Tendenz, die sich in der ganzen Welt bemerkbar macht, auch im französischen Sprachraum lebendig?

Sprachgemeinschaft: Vielleicht sollte man sich zuerst fragen, ob diese Begrenzung der Analyse auf einen besonderen Sprachraum das Problem nicht in einen künstlichen Rahmen zwingt.

Als der amerikanische Theologe Robert McAfee Brown sein bemerkenswertes Referat in Nairobi vortrug, erklärte er u.a., ehe er in der zweiten Hälfte des Vortrags auf Spanisch fortfuhr: „Es gibt jedoch noch einen anderen Imperialismus, dessen ich mir heute in aller Schärfe bewußt bin – den Imperialismus der Sprache nämlich. Leute aus den Vereinigten Staaten gehen automatisch davon aus, daß ihre Sprache, Englisch, die wahre ‚ökumenische Sprache‘ sei. Die Tatsache, daß soviel Englisch gesprochen wird, mag für uns ein Vorteil sein – für die große Mehrheit von Ihnen, die Englisch nicht als ihre Muttersprache sprechen, ist es jedoch ein Nachteil.“ Später machte er dann noch deutlich, daß er nicht nur den ausschließlichen Gebrauch einer einzigen Sprache verurteilte, sondern auch die speziellen Arbeitsmethoden und Mentalitäten, die durch diese Sprache bedingt sind.

Es ist wohl nicht nötig, besonders zu betonen, daß Franzosen, Deutsche und Russen, ganz abgesehen von den Vertretern der Dritten Welt, hocheifrig waren über diese Beurteilung, denn selbst wenn sie Englisch *sprechen*, so *denken* sie nicht Englisch.

Deshalb ist der Sprachraum eine künstliche Begrenzung und die Reflexionen über ökumenische Aktivitäten im französischen Sprachraum müssen in den Rahmen der allgemeinen Ökumene gestellt werden. Der französische Sprachraum kann uns nur eine Teilsicht der Ökumene geben. Was McAfee Brown vom Englischen sagte, gilt ebensogut für andere Sprachen, wie z.B. Französisch, Deutsch, Russisch oder Spanisch, um so mehr als viele Französisch Sprechende auch nicht französisch denken, z.B. die Menschen aus Madagaskar, den Mittelmeergebieten, Afrika, Libanon oder Polynesien, denen die imperialistische Kolonisation die französische Sprache aufgezwungen hat. Diese Sprachgrenzen müssen abgeschafft werden. Nicht indem man etwa Esperanto zwangsmäßig einführt, sondern durch die aktive Mitarbeit an einer echten kulturellen Revolution, die übrigens bereits im Gange ist und durch die man allein hoffen kann, vielleicht nicht eine universale Sprache, wohl aber eine weltweite Vermischung und Anpassung der verschiedenen Mentalitäten zu schaffen.

In dieser Sicht werden wir uns also auf Ökumene im französischen Sprachraum begrenzen, und zwar in vier verschiedenen Abschnitten: die Lage innerhalb des Protestantismus, zwischen Protestanten und anderen Christen, zwischen Christen und nichtchristlichen Gläubigen und schließlich im christlichen Verlagswesen und Schrifttum. Wir hoffen, so zeigen zu können, daß im Rahmen des französischen Sprachraums – genauso wie anderswo – diese kulturelle Revolution im Vormarsch ist.

Innerhalb der evangelischen Kirche

Auf diesem Gebiet ist die Lage wohl leider am unerfreulichsten. Ist es nicht zutiefst enttäuschend zu sehen, daß die protestantischen Konfessionen immer noch getrennt leben in einer Zeit, da der aufbauende Austausch zwischen Christen und Anhängern anderer Religionen oder Ideologien immer stärker wird?

Ein typisch negatives Beispiel dafür ist die Lage in der „Fédération Protestante de France“. In diesem 1907 gegründeten Kirchenbund kam keinerlei Einheit zwischen Reformierten, Lutheranern und Baptisten zustande. Wohl schlossen sich einige Pfingstgemeinden und die „Mission Mondiale Tzigane“ oder die „Eglise Apostolique“ an, aber die Organisation, in der sich jeder gerne mit anderen trifft und auch zuhause fühlt, ist und bleibt ein Bund oder, noch schlimmer, ein Verband, wie Pastor Marc Boegner es vor seinem Tode ausdrückte. Die bekannte „Leuenberger Konkordie“, nach der es keine übermäßige Trennung zwischen Lutheranern und Reformierten mehr gibt, ist in Frankreich ohne praktische Wirkung geblieben.

Demgegenüber meinen manche, daß dies eines jener überholten Probleme sei, die man fallen lassen sollte, weil in ihrer Sicht die Zeit der organischen Einheit vorüber ist; heute sollten die Christen der Welt nicht mehr darum kämpfen, sondern eine Idee der Menschen verteidigen und sich bemühen, daß sich eine neue Theologie aus diesen gemeinsam geführten Kämpfen entwickelt. Wahrscheinlich haben sie recht, sofern man bereit ist, das Althergebrachte in Amt, Gemeinde, Theologie, Ethik und Kultur ohne Herzweh abzubauen. Nichtsdestoweniger verstehen Außenstehende nicht, wieso ein derartiger Verband, der keinerlei Macht über die Einzelkirchen besitzt, heute noch 6 bis 8 Kirchen zusammenhalten kann, deren Differenzen sie nicht begreifen und die zusammen kaum 7–800 000 Glieder zählen.

Angesichts einer derart unlogischen Situation haben die Belgier ihre „Eglise Protestante de Belgique“ geschaffen, ohne jedoch die wenigen belgischen Protestanten vollzählig erfassen zu können. Andere Teilunionen wurden auch in Kamerun oder Madagaskar gebildet. Aber das Bemerkenswerteste auf diesem Gebiet ist die totale Verschmelzung in ihren obersten Gremien zweier in der Mehrzahl französischsprachigen Konfessionen: die „Alliance Réformée Mondiale“ und der „Conseil Congrégationaliste International“ (CCI); doch selbst da gab es wenig praktische Realisationen in den verschiedenen Ländern.

Ein Zusammenschluß jedoch ist von bleibendem Wert und erscheint als echte „Ökumene ohne Grenzen“, und zwar die „Communauté Évangélique d'Action Apostolique“ (CEVAA). Sie wurde in der Hauptsache von dem französischen lutherischen Theologen Henry Bruston kurz vor seinem Tod ins Leben gerufen. Sie ist eine Gemeinschaft für missionarische Aktionen und theologisches Denken, ohne Nationalitäten- oder Rassenunterschiede. Sie vereint in voller Gleichberechtigung die alten Kirchen des Kontinents und die heute unabhängigen Kirchen Afrikas, Madagaskars, Ozeaniens, der Schweiz sowie die Waldenser Kirche Italiens. So gut wie alle protestantischen Konfessionen sind in diesen Kirchen vertreten, und ihre Gemeinschaft wird kollegial geleitet. Schon seit mehreren Jahren ist sie ein wichtiges Element im Leben der allgemeinen Kirche. Es ist ihr gelungen, ohne Reibungen die Dritte Welt in ihren eigenen Augen zu rehabilitieren, und zwar so erfolgreich, daß die ehrwürdige „Société des Missions de Paris“, die jene jungen Kirchen ins Leben gerufen hatte, ihre Autoritätsstellung aufgab und nun in einer Reihe mit ihnen steht unter der Bezeichnung „Département Évangélique Français d'Action apostolique“ (DEFAP). Sie betreibt eine neue, gemeinschaftliche Missionsaktion mit den 25 Partnerkirchen sowohl in Dahomey, als Beispiel, als auch in Frankreich selbst. Eine Reihe von Arbeitstagen für die Erneuerung von Theologie und Ethik wurde bereits von ihr

angeregt. Sie ist ein Vorbild, denn ähnlich wie Jean Monnet (siehe seine *Memoiren*, Fayard 1976) im Dienste der europäischen Idee mit Hilfe der höchsten politischen und gewerkschaftlichen Instanzen Frankreichs, Deutschlands, Hollands, Englands, Belgiens und Italiens durch die Gründung der verschiedenen Europäischen Gemeinschaften die möglichen Ursachen kommender Konflikte aus der Welt schaffte, so lebt uns die CEVAA vor, wie etwa eine überkontinentale Kirche aussehen könnte, in der die vorgefaßten Meinungen und Interessen der einzelnen Partner allmählich vor dem allgemeinen missionarischen Werk zurücktreten.

Sie ist selbstverständlich Mitglied der „Conférence des Eglises de toute l'Afrique“ (CETA), steht aber de facto mit ihr in Konflikt eben wegen ihrer übernationalen Zielsetzung. Während nämlich die CETA nach ihrer Konferenz in Lusaka (Sambien) in einem *Moratorium* erklärte, daß alle weißen Missionare oder Missionshelfer schnellstens Afrika zu verlassen hätten, will die CEVAA Weiße und Schwarze ohne jegliche Diskriminierung zur Zusammenarbeit einsetzen.

Zwischen Protestanten und anderen Christen

Auf diesem Gebiet sind die Resultate trotz der oft zurückhaltenden und bremsenden Aktion der katholischen Kirche seit drei Jahren positiv. Die Bischöfe Frankreichs, Quebecs, Belgiens, Afrikas sind bereit zum Dialog und zu gemeinsamen Aktionen, außer vielleicht in einigen Fällen in der Schweiz. Gewiß gibt es einige traditionsgebundene Integristen sowohl bei Protestanten als auch bei Katholiken und bei den westlichen französischsprechenden Orthodoxen. Solche Männer verlangsamten den Vormarsch und zwingen die verantwortlichen Leiter zu einer Vorsicht in strategischer Hinsicht, die nur bedauert werden kann. Aber ihr Einfluß ist bereits ebenso im Rückgang wie der Einfluß alternder Kriegsteilnehmerverbände auf die junge Generation.

Zur besseren Übersicht ist es aber wohl angebracht, auf diesem Gebiet verschiedene Aspekte zu unterscheiden: Theologie – Praxis – Sozialarbeit und Politik – örtliche Aktionen.

In der Theologie kann man sagen, daß es keine größere Debatte im französischen Sprachraum mehr gibt, die innerhalb der konfessionellen Grenzen gefangen bliebe. Alle Themen, die seit fünf Jahrhunderten mehr oder weniger scharf debattiert worden sind, werden gemeinsam wieder aufgenommen, einschließlich der Fragen um die Autorität des Papstes oder um die Mariendogmen. Theologie wird gemeinsam gelehrt, sowohl in Zaire als im „Institut d'Etudes Oecuméniques de Paris“, das die Räume des „Institut catholique“ benützt, im „Institut de théologie orthodoxe Saint Serge de Paris“, im „Institut de Théologie Protestante de France“ und in den theologischen Fakultäten der Schweiz, Belgiens und Kameruns.

Das beste Beispiel liefert wohl die offiziöse „Groupe des Dombes“, benannt nach einem Dominikanerkloster, in der der erste katholische Ökumeniker, Pater Couturier, tätig war. Diese Arbeitsgemeinschaft, die katholische und evangelische Theologen in gleicher Zahl vereint, hat erfolgreich daran gearbeitet, die Abendmahlslehren in Einklang zu bringen und ebenfalls – was noch schwieriger war – die Lehre vom Amt. Die Schriften, die mit der Genehmigung der Hierarchie in Umlauf gesetzt wurden, werden im gesamten französischen Sprachraum gelesen.

Nur auf dem Gebiet der Ethik bleiben die Oppositionen so scharf wie eh und je. In Fragen wie etwa Abtreibung, Empfängnisverhütung, Euthanasie oder außerehelichem Geschlechtsverkehr bleiben die gängigen evangelischen, katholischen und orthodoxen Stellungnahmen unvereinbar. Es ist jedoch festzustellen, daß die evangelische Seite nicht mehr so scharf behauptet, die katholische Kirche sei mit ihrer starren Haltung im Unrecht, und die Katholiken fangen dank eines eingehenden Bibelstudiums zu sehen an, daß die traditionelle katholische Ethik nicht restlos mit der Heiligen Schrift übereinstimmt. Hat nicht kürzlich der Bischof von Besançon Geschiedene zur Eucharistie zugelassen? Nebenbei bemerkt ist jener Bischof Msgr. Le Bourgeois Vorsitzender der „Commission épiscopale pour l'œcuménisme“.

In der Praxis müßte ausführlich hingewiesen werden auf die außergewöhnliche Aktion der reformierten Mönche in Taizé, auf ihren Konzil der Jugend und dessen vielseitige praktische Realisationen in der ganzen Welt. Es ist Tatsache, daß Zehntausende von Jugendlichen diese Stätte des Glaubens aufsuchen und dort entdecken, daß ein Glaube ohne Werke nicht denkbar ist, wie es schon im Jakobusbrief steht. Die Gemeinschaft arbeitet außerhalb jeder traditionellen Konfession und wird deshalb oft als verwirrend empfunden, aber ist das nicht zu begrüßen, wenn man bedenkt, daß Scharen von Jugendlichen aus allen Ländern und Lebenslagen dort das Wesentliche finden, das sie zum Leben brauchen?

Auf demselben Gebiet müßte man auch die charismatischen Gruppen erwähnen, bei denen die alten konfessionellen Schranken gefallen sind. Doch ist dies eher eine angelsächsische Bewegung, obwohl sie sich im französischen Sprachraum ausbreitet.

Auf dem Gebiet der Information hat ein wichtiges Ereignis stattgefunden, das wahrscheinlich noch einzig in seiner Art dasteht. Im Jahre 1961 wurde vom Verfasser dieses Berichts das „Département et Bureau d'Information Protestant de la Fédération Protestante de France“ ins Leben gerufen. Ein Wochenblatt für Presse und Information wurde herausgegeben unter der Bezeichnung BIP. Zehn Jahre später ließ das nationale Sekretariat der Katholischen Bischöfe anfragen, ob es möglich sei, BIP ein ähnliches katholisches Organ anzuschließen mit der Bezeichnung SNOP. Das machte keinerlei Schwierigkeiten, und im Februar 1972 erschienen in voller Zusammenarbeit das evangelische BIP, das katholische SNOP und ein gemeinsames ökumenisches Blatt mit Namen Bip-Snop. 1975 wurde von den Orthodoxen eine ähnliche Bitte vorgebracht, und im Oktober konnte bereits das neue Blatt SoP erscheinen. Seither sind sämtliche Leiter von Presse und Rundfunk im französischen Sprachraum auf die vier Blätter abonniert, dies alles unter der Leitung des Direktors des Bureau d'Information Protestant, in den Räumen der Fédération Protestante de France und im Rahmen der Association des Services d'Information Chrétienne (ASIC). Ein Redaktionskomitee, bestehend aus Mitgliedern der drei Kirchen, kommt regelmäßig zusammen und hat soeben beschlossen, im Mai 1977 die vier Ausgaben zu einem einzigen Heft mit der Bezeichnung ASIC zusammenzuschließen.

Man könnte noch mancherlei praktische Aktionen erwähnen. Aber die spektakulärste ist ohne Zweifel die Herausgabe der ökumenischen Übersetzung der Bibel in französischer Sprache (TOB). Die Arbeit hatte bereits 1965 mit der Übersetzung des Römerbriefs begonnen, an der zahlreiche katholische, evangelische, orthodoxe und jüdische Theologen zusammengearbeitet haben. Die Ge-

samtübersetzung der Bibel kam 1975 heraus und gab Anlaß zu einer Feier in der Kathedrale Notre-Dame in Paris unter Mitwirkung aller Konfessionen. Bemerkenswert ist einmal die gemeinsame Formulierung des *Vaterunsers*, die schon seit einigen Jahren im Gebrauch ist, dann aber besonders die zahlreichen gemeinsam formulierten exegetischen Anmerkungen. Dies ist etwas ganz Besonderes und Wichtiges. Seit die TOB erschienen ist, haben sich Theologen und Gelehrte in über 15 anderen Sprachen an die Arbeit gemacht. Fortan werden – dank dieser ungeheuren Leistung – Unwissende nicht mehr von einer katholischen und einer evangelischen Bibel reden können!

Auf sozialem und politischem Gebiet werden die Mehrzahl der Aktionen oder Erklärungen nun gemeinsam durchgeführt, sowohl in Frankreich als in den meisten französischsprachigen Ländern, und zwar bei den obersten Instanzen wie auch den unteren Schichten. Sehr oft haben die Kirchen in Belgien, der Schweiz, Kanada und sogar manchmal in Afrika, Madagaskar oder Ozeanien gemeinsam Stellung genommen, wenn es z.B. um das Internationale Jahr der Frau ging oder um die Rassenpolitik in Südafrika, die Polizeirepression in Lateinamerika, insbesondere in Chile und Argentinien, die Lage im Libanon, die Aktion zugunsten der Gastarbeiter oder die Leiden der Christen im Osten. Gemeinsame Stellungnahmen gab es natürlich auch angesichts der Innen- oder Außenpolitik der Länder Europas, insofern diese sich offen im Widerspruch befand mit den elementarsten Grundsätzen des Evangeliums, wie z.B. anläßlich des massiven Waffenhandels Frankreichs mit allen möglichen Ländern oder seiner Nuklearpolitik.

Wenn man dann noch von dem „Mouvement des chrétiens pour le socialisme“ sprechen will, in dem Christen aller Konfessionen zusammenarbeiten, müßte man auch die rechtsgerichteten konservativen Bewegungen erwähnen, die sich auf Geistliches beschränken und in denen ein etwas fragwürdiger Ökumenismus doch auch existiert.

Wichtiger erscheint da die bekannte „Communion de Boquen“, die lange Zeit in Bernard Besret ihren geistigen Führer hatte. Obwohl sie seit kurzem in schwerer Bedrängnis steht, fährt sie doch fort, Menschen unterschiedlichster Herkunft in Scharen anzuziehen, und bringt es fertig, eine tiefe, echte Spiritualität mit äußerst riskanten soziopolitischen Positionen zu vereinigen.

Was im Privatleben der einzelnen Christengruppen geleistet wird, kann hier nicht aufgezählt werden. Da gibt es überall Bibelarbeit, Männer-, Frauen- und Jugendgruppen, karitative oder soziale Arbeitsgruppen, in denen kein Konfessionsunterschied mehr besteht. Man kann wohl sagen, daß es kaum mehr auffällt, wenn ein evangelischer Pfarrer in einer katholischen oder orthodoxen Kirche predigt oder umgekehrt. Beinahe scheint es, als ob die letzte zu überwindende Schwierigkeit nur noch von den oft unbewußten, negativen Einstellungen kommt, die durch die jahrhundertelangen Trennungen und Vorurteile geschaffen wurden. So kann man wohl hoffen, daß all dies gemeinsame Suchen, Wirken und Bibellesen bald auch diese Einstellungen überwinden und zu einer Neuerweckung der Kirche führen wird. Womöglich werden sogar die gegenwärtige Krise, der beängstigende Abbau der Vergangenheit und die allgemeine religiöse Unsicherheit positiv zu dieser Erweckung beitragen.

Zwischen Christen und Andersgläubigen

Hier ist das Gebiet, wo es wirklich im vollen Sinne Ökumene gibt. Jahrhundertlang war es unmöglich, innerhalb der gespaltenen Christenheit ins Gespräch zu kommen. Aber daß man als Christ Austausch mit Andersgläubigen pflegen könne, war schlechthin undenkbar. Juden und Mohammedaner waren „ungläubige Hunde“, die man mit dem Schwert zu bekämpfen oder mit Gewalt zu bekehren hatte. Von Hindus, Buddhisten usw. wußte man überhaupt nichts. Obwohl es im Laufe der Geschichte zu einigen zaghaften Anläufen gekommen war, wurde die Annäherung doch erst Wirklichkeit, als der ÖRK sein Referat für den Dialog mit Andersgläubigen und das Zweite Vatikanische Konzil ein römisches Sekretariat für nichtchristliche Religionen gründete.

Auf diesem Gebiet warnt man immer wieder vor zwei Hauptgefahren: dem Synkretismus einerseits und dem Verzicht auf jegliche Evangelisationsarbeit andererseits. Im französischen Sprachraum scheint die Furcht vor diesen Gefahren seit kurzem überwunden zu sein. Es wurde klar, daß die erste Frucht solcher Begegnungen und Dialoge eine Festigung des Glaubens an Jesus Christus war. Die zweite, genauso wichtige, ist die gegenseitige Entdeckung der echten geistigen Schätze der verschiedenen Religionen. Endlich scheint die unglaubliche, seit Jahrhunderten sogar im Katechismus gepflegte Unwissenheit der Christen gegenüber allen anderen Religionen im Schwinden begriffen zu sein.

Dies neue Interesse der westeuropäischen Kirchen (in Frankreich, Belgien, der Schweiz) für andere Religionen wurde stark gefördert durch die Tatsache, daß heute Millionen von meist mohammedanischen Gastarbeitern in ihren Ländern wohnen; ebenso fördernd ist das Problem, vor das uns seit Jahrhunderten das jüdische Volk und in letzter Zeit nun der Staat Israel stellen. Dieses Interesse hat hingegen nichts gemeinsam mit der neuerdings auftauchenden Attraktion, die die mohammedanische und östliche Weisheit auf ratlose Jugendliche ausübt.

In den meisten Kirchen im französischen Sprachraum existieren Arbeitsgemeinschaften zwischen Christen, Moslems oder Juden oder sogar Hindus. Die katholische Kirche Frankreichs tut viel in dieser Hinsicht, ebenso die Kirchen Belgiens, der französischen Schweiz oder Französisch-Kanadas. Der französische Protestantismus hat eine „Commission Eglise-Islam“ und eine andere „Eglise Peuple d'Israel“ gegründet.

Mehrmals haben auch in letzter Zeit Kirchen ihre Räume den Mohammedanern zur Verfügung gestellt, und christliche Prominente haben ihr möglichstes getan, um zu erreichen, daß am Freitag regelmäßig religiöse Sendungen im Fernsehen geboten werden, wie es bereits am Sonntag für Christen und Juden üblich ist. Schließlich gibt es zahlreiche christliche Theologen, die regelmäßig an Zusammenkünften mit Moslems, Juden, Hindus oder Buddhisten teilnehmen, wie übrigens auch mit Marxisten, wie z. B. in Tripoli, Dakar, Tokio, Löwen, Tunesien oder Cordoba.

Diese Art Ökumene liegt noch in den Anfängen. Man kann aber hoffen, daß sie bereits mithilft, der Christenheit ein feineres Gespür zu geben für den schon viel zu lange dauernden Skandal ihrer eigenen Gespaltenheit.

In Schrifttum und Verlagswesen

Schon seit Jahren machen Rundfunk, Fernsehen und weltliche Presse keinen Unterschied mehr zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen. Auch

in der religiösen Presse herrscht eine erfreuliche Zusammenarbeit. Es ist für Protestanten, Katholiken und Orthodoxe üblich geworden, in den Tages-, Wochen- oder Monatszeitungen der anderen zu schreiben. Diese Tendenz ist täglich im Wachsen. Am engsten aber ist diese Art Osmose im Verlagswesen. Die TOB wurde von dem katholischen Verlag Le Cerf und dem evangelischen Verlag Labor et Fides zusammen herausgegeben. Ebenso ging es mit dem Buch des schweizerischen evangelischen Theologen André Bieler „La Politique de l'Espérance“, das Labor et Fides und der katholische Verlag Le Centurion gemeinsam herausgaben oder auch mit der von der Fédération Protestante herausgegebenen Broschüre über Sexualität.

Mit dem wichtigen Thema der Hoffnung haben sich zahlreiche Autoren befaßt, wahrscheinlich angeregt durch Jürgen Moltmann. So hat z.B. der evangelische Wirtschaftswissenschaftler Claude Gruson versucht, in seinem Buch „Programmer l'espérance“ (Calman Lévy) eine neue Weltwirtschaftsordnung vorzuschlagen, während der christliche Marxist Roger Garaudy in „Le projet Espérance“ (Robert Laffont) sich mit der Zukunft der Menschheit im Lichte christlich-marxistischer Religiosität befaßte und der italienische Prophet Tullio Vinay zusammen mit dem französischen Pfarrer Georges Richard-Molard ein Buch über „Riesi ou la force de l'Agape“ (Buchet-Chastel) herausgab, in dem versucht wird, aufgrund der seit 1961 in Riesi, Sizilien, gesammelten Erfahrungen eine ganz andere Wirtschaftspolitik zu definieren, die ein Ausweg sein könnte aus der Sackgasse, in der sich sowohl das kapitalistische wie auch das kommunistische System heute befinden. Da wäre auch noch das Buch „Espérer“ (Le Cerf) des Katholiken Pierre Ganne oder „Les années terribles de l'Espérance“ (Laffont) eines weiteren Katholiken, Lucien Barnier, beides straffgearbeitete Studien zur Belebung der Hoffnung. Wenn auch das Wort Hoffnung im Titel fehlt, ist sie doch Grundthema von „Les Jardiniers de Dieu“ (Calman Lévy) oder „Le Malheur innocent“ (Stock) des katholischen Journalisten Georges Hourdin, der den Glauben an das Leben und die Kirche neu belebt; herrlich ist auch das Buch der Protestantin France Quéré „Dénouement de l'Espérance“ (Le Seuil).

Bücher über Spiritualität, Theologie, Bibelstudium mit ökumenischem Einschlag gibt es so viele, daß man keine vollständige Liste aufstellen kann. Man kann nur die wichtigsten anführen und muß alle Übersetzungen und Kommentare über ausländische Autoren weglassen, wie z.B. Werke über R. Bultmann anlässlich seines Todes, Karl Rahner, Hans Küng, John Robinson und fortlaufend über Tillich, Bonhoeffer, Brunner, Dorothee Sölle, R. Niebuhr und andere mehr.

Das Bemerkenswerteste in den drei letzten Jahren ist wohl die Herausgabe der gesammelten Werke von Pierre Teilhard de Chardin (Seuil), in denen bekanntlich die ökumenische Idee kosmische Dimensionen annimmt. Dann gibt es weitere neue Bibelübersetzungen von Kanonikus Osty (Seuil), Pierre de Beaumont (Fayard-Mame), dem Großrabbiner Zadoc Kahn (Cerf, Bergers et Mages), André Chouraqui (D.D.B.) und andere mehr sowie zahlreiche Kommentare und Studien, z.B. „Aujourd'hui la Bible“, eine ökumenische Enzyklopädie (E'd. S.H.C. Paris), „Aux Philippiens d'aujourd'hui“, „Le Décalogue“, „Le Notre Père“ des Pfarrers Alphonse Maillot (Labor et Fides), „Des Evangiles à l'Evangile“ (Centurion) des Paters Etienne Charpentier, „Le Nouveau Testament“ (P.U.F.) von Oscar Cullmann und „L'Ancien Testament“ (P.U.F.) des

Straßburger Professors Edmond Jacob, „Flash sur l'Apocalypse“ von einem anderen Professor der Theologischen Fakultät Straßburg, Pierre Prigent (Delachaux et Niestlé) oder „Vérité sur l'Apocalypse“ (Buchet/Chastel) des Schweizer Henri Stierlin. Ebenso lesenswert sind die wissenschaftlichen Werke, die in den Serien bei Le Cerf, Labor et Fides, Mame oder Grasset erscheinen, so die Serie „Ce que je crois“, in der zahlreiche bekannte Persönlichkeiten ihre Position klarzustellen versuchen, manchmal in recht wenig ökumenischer Weise, wie z. B. Maurice Clavel in „Dieu est Dieu, Nom de Dieu“. Der belgische Kardinal Suenens hat der charismatischen Bewegung ein Buch gewidmet „Une nouvelle Pentecôte“ (D.D.B.), und Abt Laurentin schreibt über „Le Pentecôtisme chez les catholiques“ (Beauchesne).

Was das Leben der Kirche betrifft oder den Dialog zwischen den Kirchen, gibt es zum Beispiel „La Trame de l'oecuménisme“ von Pater René Beaupère OP (Ed. St. Paul et SNPP), „Vers une même foi eucharistique“ (Presses de Taizé), das die Ergebnisse der letzten Arbeiten der Groupe des Dombes bringt, „Le Temps du Rassemblement“ (Seuil) von W. A. Visser't Hooft, eine Art Memoiren von einem der wichtigsten Vorkämpfer des ÖRK, „Dialogue avec le Patriarche Athénagoras“ (Fayard) des orthodoxen Professors Olivier Clément, „Mutation de l'Eglise et conversion personnelle“ (Aubier-Montaigne) von Marcel Légaut, „Vivre l'Inespéré“ (Presses de Taizé) von Roger Schutz, dem Prior von Taizé, „Les chrétiens séparés de Rome, de Luther à nos jours“ (P.U.F.) von Jean Boisset, „Le Procès Luther“ (Aubier-Montaigne), eine bemerkenswerte Rehabilitation Luthers von dem katholischen Pater D. Olivier, „L'autre Soleil“ (Stock) von Professor Olivier Clément, „Lieux d'Eglise“ (Seuil) von Ph. Boitel, wo von Taizé, Boquen und Ligugé die Rede ist.

Ebenso zahlreiche sind Schriften über Ethik oder sozial-politischen Einsatz. VIELLEICHT sollte man auf diesem Gebiet als erstes das soeben erschienene „César et Jésus Christ“ (Albin Michel) des Dominikaners Jean Cardonnel und des Pfarrers Aimé Esposito-Farèse erwähnen, ein scharfes Pamphlet über die seit Konstantin der Macht Cäsars unterworfenen Kirche und eine Vision der kommenden befreiten Kirche. Daneben gibt es „Libération de l'homme“ (D.D.B.) von dem Leiter der Communion de Boquen Bernard Besret, „Questions sur l'homme“ (Stock) von Olivier Clément, ein Versuch, den Sinn des Menschen zu erfassen in Liebe, Sexualität, Kultur, Tod und Fest, „Théologie du politique“ (Ed. Universitaires) des Dominikaners F. Biot, das die heutigen Zusammenhänge zwischen Glauben und politischem Einsatz studiert, „La Théologie de la Révolution“ (Ed. Universitaires) des Paters J. Comblin über die Stellung des Christen gegenüber der Revolution, „Je cherche la Justice“ (France-Empire) von Jean Girette, ein Ingenieur, der Arbeiter wurde und die Möglichkeiten einer echten sozialen Gerechtigkeit herauszuarbeiten versucht, „Prospective et Prophétie“ (Le Cerf) des evangelischen Professors André Dumas, eine Studie für Ökumene im Wirtschaftsleben, „Les nouveaux possédés“ (Fayard) über die neuen Chancen der Religion in einer technisierten Welt von Jacques Ellul oder „Théologie de la libération“ (Seuil) von Gustavo Gutiérrez*, das so oft im ÖRK zitiert wird, „Croire aujourd'hui“ (Ed. St. Paul) des 1976 verstorbenen evangelischen Professors Georges Crespy, eine wirkungsvolle Aktualisierung des Glaubens in

* G. Gutiérrez, Theologie der Befreiung, Kaiser-Grünewald 1973.

der heutigen Welt, „La Femme, antiféminisme et Christianisme“ (Le Cerf-Desclée) von dem Katholiken J. Aubert über die Verantwortung der Kirche gegenüber der Frau, „Thanatos“ (Laffont) von Jacques Brehant, Gedanken eines berühmten Krebsforschers über den Tod, „J'étais médecin chez les hippies“ (Albin Michel) über eine positive Art mit gefährdeten Jugendlichen umzugehen, „La Fin des Riches“ (Calman-Lévy) des Wirtschaftswissenschaftlers Alfred Sauvy über die Wechselwirkungen zwischen kapitalistischer und Dritter Welt, „La Révolution parallèle“ (Seuil) von Pierre Emmanuel, der den Versuch macht, durch den Gemeinschaftsgedanken und die Zusammenarbeit aller Menschen eine neue Kultur zu schaffen, „Les émigrés portugais parlent“ (Casterman) von Waldemar Monteiro über das Leben der Gastarbeiter in den Industrieländern, „Saison violente“ (Seuil) von Emmanuel Robles, ein Beitrag zum Kampf gegen Rassendiskrimination, „Le Silence des Armées (Laffont) von Bernard Clavel, eines der immer zahlreicher werdenden Bücher zur Verteidigung der Kriegsdienstverweigerer.

Andere Bücher sind rein historischer Natur. Da ist zum Beispiel „Le Temps des Réformes“ (Fayard) des evangelischen Historikers Pierre Chaunu, der sich um die nötigen Bedingungen einer gangbaren Zukunft bemüht, oder „Introduction à l'histoire de notre temps“ (Seuil, drei Bände) des katholischen Professors René Remond.

Mehr und mehr wird auch über die Weltreligionen geschrieben. Da ist einmal, seit 1973, die Serie „Deux Milliards de Croyants“ (Buchet-Chastel) unter der Leitung von G. Richard-Molard, in der bereits fünf Bände vorliegen, unter Mitarbeit von Spezialisten, die jeweils den behandelten Religionen angehören, mit dem Gesamtschema: Geschichte – Gedankengut – Leben: „Le Catholicisme – hier – demain“ mit Jean Daniélou, Jean Honoré und Paul Poupard, „Le Protestantisme – hier – demain“ mit Frank Delteil, Roger Mehl, G. Richard-Molard und Daniel Robert, „Croyants hors-frontières – hier – demain“ mit Georges Casalis, Pierre Gallay, Viviana Pâques, Marie-Magdeleine Davy, Laënnec Hurbon und Martial Sinda, „Le Judaïsme – hier – demain“ mit Robert Aron, André Neher und Victor Malka, „L'Islam – hier – demain“ mit Mohamed Arkoun, Louis Gardet und Ali Merad. All diese Werke wurden bereits mehrfach übersetzt; weitere über Hinduismus, Buddhismus, Orthodoxie mit Jean Renne-
teau, Olivier Clément und Frau Behr-Sigel, den Anglikanismus usw. sind in Arbeit.

Diese Serie, die im französischen Sprachraum wachsendes Interesse findet, scheint den Anstoß gegeben zu haben für eine ganze Reihe anderer Studien über bisher im Westen unbekannte Religionen. Da ist zum Beispiel „Le Talmud et ses maîtres“ (Albin Michel) von D. Malki, oder „Le Judaïsme“ (Le Centurion) von Victor Malka über den Gegenwartswert der biblischen Religion, „Connaître l'Islam“ (Fayard) von Louis Gardet oder „Le Christ et l'Islam“ (Seuil) von M. Hayek, wie auch „J'ai rencontré l'Islam“ (Le Cerf) von Pater Michel Lelong, mit einem Vorwort von Ali Merad, und „Les Musulmans: consultation islamo-chrétienne“ (Beauchesne), ein Sammelwerk für ein besseres Verständnis der Schriften und der Mentalität einer Religion, die siebenhundert Millionen Menschen umfaßt. Bücher über orientalische Religionen oder Kirchen sind seltener, da keine von ihnen im französischen Sprachraum Fuß gefaßt hat. Jedoch kann man einzelne Versuche anführen, z.B. „Mystique de l'Inde, Mystère chrétien“

(Fayard) von Jules Monchain, der versucht, im Lichte seiner eigenen Erfahrung und Meditationen als Katholik die wichtigsten Aspekte des Hinduismus aufzudecken, „Une nuée de témoins“ (Droguet Ardant) mit einem Vorwort von André Mandouze, in dem christliche Denker Seite an Seite stehen mit den Mystikern des buddhistischen Orients und des mohammedanischen und hinduistischen Fernen Ostens, „Le chemin de la Mecque“ (Fayard) von Muhammad Asad, ein zum Islam übergetretener Jude, der die Spiritualität des mohammedanischen Nahen Ostens entdeckt, oder auch „Le Christ et l'Hindouisme“ (Centurion) des Paters R. Panikkar, der sich bemüht, ein tieferes Verständnis einer der wichtigsten Religionen zu vermitteln.

In den verschiedensten Gebieten wären hunderte von Schriften zu erwähnen wie z.B. „Lecture matérialiste de l'Evangile“ von Belo, „Les problèmes de l'athéisme“ von C. Tresmontant, auch Bücher über die Probleme des Alterns, der Prostitution, der Emanzipation der Frau oder der Jugendarbeit, die alle eine ökumenische Resonanz haben, da solche Probleme allen Glaubenden gemeinsam sind.

Schlußwort

So kann man wohl sagen, daß sowohl im praktischen Leben als auch im Schrifttum das, was wir in dieser Zeitschrift im Jahre 1970 (vgl. OR Heft 1/1970 S. 63 ff.) uns erhofften, im Begriff ist, Wirklichkeit zu werden, nämlich die Ausdehnung des Interesses für andere über die ganze Welt und über sämtliche Kulturen hin. Dieses Interesse, diese gegenseitige Kenntnis sind der einzige Weg, gemäß dem Evangelium des für alle Menschen gestorbenen und auferstandenen Christus das Kommen des Reiches Gottes zu fördern.

Georges Richard-Molard